

Oberheffische Volkszeitung

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes
der Provinz Oberheffen und der Nachbargebiete.

Die Oberheffische Volkszeitung erscheint jeden Freitag Abend in Gießen. Der Abonnementspreis beträgt wöchentlich 15 Pf., monatlich 60 Pf., einjährig 6 Mark. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.80 Mark.

Redaktion und Expedition
Gießen, Bahnhofstraße 23. Ecke Schwergasse.
Telephon 2008.

Interate sollten die 6 mal gepalst. Kolonelleile oder deren Raum 15 Pf. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen wolle man bis abends 7 Uhr für die folgende Nummer in der Expedition aufgeben.

Nr. 184

Gießen, Mittwoch den 12. August 1914

9. Jahrgang

Der Krieg!

Standhalten!

Aus den Herzen Millionen kassenbewußter Arbeiter gesprochen sind die Worte, die unser Hamburger Parteiblatt der gegenwärtigen Zeit und ihren Erfordernissen widmet. Da heißt es:

Es ist bewundernswert, in welcher ernster und würdiger Haltung unser Volk die ungeheuren Opfer auf sich nimmt, sein liebste hingibt, die streitbare Mannschaft stellt. Da ist kein sinnloser Jubel, aber auch kein Verzagen. Wir wissen, daß wir eingekreist sind, daß Deutschland einen in der Weltgeschichte beispiellosen Anprall auszuhalten hat, daß unser friedliches Volk von drei Seiten mit Krieg überzogen wird, und daß nur Oesterreichs Aufgebot zu uns steht. Aber wir sind in der Verteidigung! Was sonst verschuldet sein mag in all den Jahren, eines ist klar, daß weder Volk noch Regierung Deutschlands diesen Krieg heraufbeschworen haben, und noch vor acht Tagen bei uns niemand daran gedacht hat, daß ein deutscher Wehrmann einen Schuß abfeuern werde. Aus diesem Bewußtsein, in ehrlicher Verteidigung seines Landes und seiner Kultur zu sein, ergibt sich auch die Einmütigkeit des ganzen Volkes, seine eiserne Ruhe und Entschlossenheit.

Dem Sozialdemokraten, der die Sicherheit und Unwandelbarkeit der deutschen Wehrmacht, dieses selbstverständlichen Einfusses des Einzelnen in den Gesamtorganismus sieht, erschließt daraus eine frohe Zuversicht. Wenn der Individualismus so glott überwinden wird im Augenblick der Not des Vaterlandes, dann kann er einst auch überwunden werden, wenn als Ziel dem Volke eine glückliche Zukunft winkt und wenn nicht ein verzweifelter Ringen um Sein oder Nichtsein bevorsteht.

Es ist allerdings noch viel zu organisieren für die Da-gebliebenen, für die, die nicht selbst unmittelbar eingreifen können in den völkergeschichtlichen Kampf. Der Haushalt der Nation muß sozusagen auf eine neue Grundlage gestellt werden. Und auch hier wird der Individualismus aufgegeben werden müssen. Wir haben viel von dem, was der Mensch braucht, und wir werden genügend haben, wenn von Anfang an Vergewandung verbindet wird. Und an vielen Punkten kann hier eingegriffen werden. Nur ein Beispiel: Man schließe die Schnapsbrennereien! Wir brauchen keinen Schnaps; aber wir brauchen die Kartoffeln als Nahrungsmittel und wir brauchen leicht den schon vorhandenen Spirit als Belohnungsmittel, jedenfalls aber zu technischen Zwecken. Nicht als Abstinenzfanatiker machen wir den Vorschlag, obwohl wir selbstverständlich allen Alkoholgeheimen abhold sind und die abschließende Schließung der Wirtschaften und das Schnapsverbot bei den einberufenen Wehrmännern durchaus billigen; wir geben vielmehr von dem Grundgedanke an, daß das Nötige gesichert werden muß unter Hintanhaltung des Unnötigen und erst recht des Schädlichen.

Gerade diese Zeit des Dargens scheint uns die rechte, solche Probleme zu erwägen und dann rasch das Nötige durchzuführen.

Das ist auch die Zeit, da wir als Parteigenossen unserer Obliegenheiten und Pflichten denken müssen. Unsere Reihen sind furchtbar gelichtet; denn unsere wehrfähigen Genossen sind unter den Waffen oder erwarten noch den Tag der Einberufung. Da müssen die Lücken ausgefüllt werden. Wir haben die Alten, wir haben die Frauen. Die Gezeichneten müssen ausgewählt werden; aber diese müssen auch kleinliche Bedenken lassen und sich stellen, wie Landwehr und Landsturm sich stellen. Denn auch wir brauchen alle Kräfte, weil der Partei täglich neue Aufgaben erwachsen werden.

Vor allem müssen wir bedacht sein, daß wir als Partei ein politischer Faktor höchsten Gewichts sind und bleiben. Rückhaltlos setzen wir alles ein für unser bedrohtes Vaterland. Wir haben gezeigt und werden zeigen, daß wir internationalen Sozialisten Patrioten sind im besten Sinne des Wortes. In der Not des deutschen Volkes denken wir nicht an die Unbill und Ungerechtigkeit, die wir zu dulden hatten; wir stehen treu zu den Volksgenossen bis in den Tod. Aber weil wir Patrioten sind, denken wir der Zukunft! Wir leiden und kämpfen für das Vaterland, aber wir wollen auch ein Vaterland, das unserem Volk und der Arbeiterklasse teuer sein muß. Wir wollen mitsprechen, wenn die Neugestaltung beginnt, wie wir jetzt helfen und schützen. Um unserer Stimme Nachdruck zu geben, ist nötig, ist unerlässlich, daß wir organisiert bleiben, daß wir einen Gesamtwillen auszubringen vermögen.

Schicksalsschwanger ist die Zeit! Ein neues Europa muß werden, und auch ein neues Deutschland! Ein Deutschland, das — so hoffen wir! — das Moskowitertum überwinden, niedergeworfen haben wird. Unsere Brüder im Wehrleid, die Grenzwaht halten gegen die willenslosen Kolonnen des Knechts, die der Zar auf Deutschland wirft, werden die äußere Macht des Despoten geschnitten. Und die innere Macht des Jozimus, die wir so schwer zu fühlen hatten in ihrer Rückwirkung, die müssen wir brechen.

Das Wehen eines neuen Geistes geht durch Deutschland! Es liegt in der Luft, es liegt im Gefühl: Anders ist es schon jetzt, und mehr noch wird kommen, muß kommen!

Die deutschen Arbeiter werden ihre Disziplin, ihren Mut, ihr Gemeingefühl zeigen auf den Schlachtfeldern. Wir Friedensfreunde werden erweisen, daß wir kämpfen können für das Vaterland. Hurra schreien wir nicht, und der Krieg ist für uns kein Traum. Aber wir und verbleiben, in heiliger Notwehr, ringen wir mit dem Landesfeind.

Wir wollen den Frieden, wir mühen uns bis zum letzten Augenblick um ihn und wir verlangen, daß seine Wiederherstellung nicht gebremst werde durch Pläne, die außerhalb der Notwendigkeiten des deutschen Volkes liegen müßten. Wir wollen den Frieden bewahrt wissen und wir wollen nicht, daß ein siegendes Deutschland etwa übermäßig ihn verzögere. Das will wohl niemand im deutschen Volk. Doch der Krieg ist uns aufgedrungen, mit Lebermuth kommen die Feinde von mancherlei Art; also kämpfen wir!

Standhalten jetzt! Standhalten im Kampf wider Rußland, wider Frankreich, wider England! Aber auch standhalten in unserer heiligen Sache, in unserem friedlichen Ringen um ein Menschheitsideal.

Die große Zeit finde ein großes Geschlecht!

Ein Ruf an die Belgier.

Vor Beginn der kriegerischen Operationen der deutschen Truppen in Belgien hat der deutsche Oberbefehlshaber folgende Bekanntmachung erlassen, die in der Uebersetzung aus dem Französischen von der Kölnischen Zeitung mitgeteilt wird:

„Zu meinem größten Bedauern haben sich die deutschen Truppen genötigt gesehen, die belgische Grenze zu überschreiten. Sie handeln unter dem Zwang einer unabwendbaren Notwendigkeit, da die belgische Neutralität durch französische Offiziere verletzt worden ist, die verkleidet das belgische Gebiet in Automobilen betreten haben, um nach Deutschland zu gelangen. Belgier, es ist mein höchster Wunsch, daß es noch möglich sei, einen Kampf zwischen zwei Völkern zu vermeiden, die bis jetzt Freunde, früher sogar Bundesgenossen waren. Erinnerung an das glückliche Tages von Belle Alliance, wo die deutschen Waffen dazu beitrugen, die Unabhängigkeit und das Aufblühen eures Vaterlandes zu begründen. Aber wir müssen jetzt freien Weg haben. Die Zerstörung von Brücken, Tunneln, Eisenbahnstationen muß als eine feindliche Handlung angesehen werden. Belgier, ihr habt zu wählen. Die deutsche Armee beabsichtigt nicht gegen euch zu kämpfen. Freier Weg gegen den Feind, der uns angreifen wollte! Das ist alles, was wir verlangen. Ich gebe dem belgischen Volke die amtliche Bürgschaft dafür, daß wir in keinem Schreden des Krieges zu leiden haben werden, daß es nicht unter den Geißeln der Lebensmittel bezahlet werden, die wir dem Lande entnehmen müssen, daß unsere Soldaten sich als beste Freunde eines Volkes zeigen werden, für das wir die größte Hochachtung, die lebhafteste Zuneigung empfinden. Es hängt von eurer Klugheit, von eurem wohlüberlegten Patriotismus ab, eurem Lande die Schreden des Krieges zu ersparen.“

Dem Verlangen der Deutschen wurde nicht entsprochen. Die Folge war der Krieg mit Belgien.

Antliches über den Fall von Lüttich.

In einer Depesche des Generalquartiermeisters heißt es: Französische Nachrichten haben unser Volk beunruhigt. Es sollen 20 000 Deutsche vor Lüttich gefallen und der Weg überhaupt noch nicht in unseren Händen sein. Durch die internationalistische Verleumdung des Kreuzes der Ehrenlegion an die Stadt Lüttich sollten diese Angaben bekräftigt werden. Unser Volk kann überzeugt sein, daß wir weder Mißversuche verschweigen, noch Erfolge aufbauschen werden. Wir werden die Wahrheit sagen und haben das volle Vertrauen, daß unser Volk uns mehr glauben wird als dem Feinde, der seine Lage vor der Welt möglichst günstig hinstellen möchte. Wir müssen aber mit unseren Nachrichten zurückhalten, solange sie unseren Plan der Welt verraten können.

Jetzt können wir ohne Nachteil über Lüttich berichten. Ein Jeder wird sich selbst ein Urteil bilden können über die von den Franzosen in die Welt geschickenen 20 000 Mann Verluste. Wir hatten vor vier Tagen vor Lüttich überhaupt

nur schwache Kräfte. Denn ein so kühnes Unternehmen kann man nicht durch Ansammlung überflüssiger Truppenmassen verraten. Daß wir trotzdem den gewünschten Zweck erreichten, lag in der guten Vorbereitung und in der Tapferkeit unserer Truppen, der energischen Führung und dem Beistande Gottes. Der Mut des Feindes wurde gebrochen, seine Truppen schlugen sich schlecht. Die Schwierigkeit für uns lag in dem überaus ungünstigen Berg- und Waldgelände und in der heimtückischen Teilnahme der ganzen Bevölkerung, selbst der Frauen, an dem Kampfe. Aus dem Hinterhalte und den Entschäften aus den Wäldern feuerten sie auf unsere Truppen, auf die Ärzte, die die Verwundeten behandelten und die Verwundeten selber. Es sind schwere und erbitterte Kämpfe gewesen. Ganze Entschäften mußten zerstört werden, um den Widerstand zu brechen, bis unsere Truppen durch Fortschritt gedrungen waren und in dem Besitz der Stadt sich befanden. Es ist richtig, daß ein Teil der Forts sich noch hielt, aber sie feuerten nicht mehr. Seine Majestät wollte keinen Tropfen Blutes durch Erstürmung der Forts unnütz verschwenden. Sie hinderten nicht mehr an der Durchführung der Absichten. Man konnte das Herankommen der schweren Artillerie abwarten und die Forts in Ruhe noch einander zusammenschließen, ohne nur einen Mann zu opfern. Ueber dieses alles durfte eine gewisse Heereseileitung nicht ein Wort veröffentlichen, bis sie starke Kräfte auf Lüttich nachgezogen hatte und auch kein Teufel es uns noch entziehen konnte. In dieser Lage befinden wir uns jetzt. Die Belgier haben bei der Behauptung der Festung mehr Truppen gehabt, wie sich jetzt übersehen läßt, als von unserer Seite zum Sturm antraten. Jeder Kundige kann sich daraus die Größe der Leistung ermaßen, sie steht einzig da. Sollte unser Volk wieder einmal ungeduldig auf Nachrichten warten, so bitte ich, sich an Lüttich zu erinnern. Das Volk hat sich einmütig um seinen Kaiser zur Abwehr der zahlreichen Feinde gestellt, so daß die Heereseileitung annehmen darf, es werde von ihr keine Veröffentlichung verlangt werden, die ihre Absichten vorzeitig dem Feinde kundtun und dadurch die Durchführung der schweren Aufgabe vereiteln kann.

Der Generalquartiermeister

gez. v. Stein.

„3. 6.“ bei der Eroberung von Lüttich.

Die Kölnische Volkszeitung meldet, ist „3. 6.“ am Donnerstag früh 3.30 Uhr von einer Kreuzfahrt aus Belgien zurückgekehrt. Von der erfolgreichen Fahrt erfahren wir zuverlässig folgendes: Das Lüttichschiff beteiligte sich in hervorragender Weise an dem Kampfe, der sich bei Lüttich entsponnen hatte und konnte sehr wirksam in ihn eingreifen. Aus einer Höhe von 600 Meter wurde die erste Bombe geworfen, die ein Belagerer blieb. Darauf ging das Lüttichschiff bis 300 Meter herab und schleuderte weitere 12 Bomben, die sämtlich explodierten. Infolgedessen geriet Lüttich an mehreren Stellen in Flammen. Sämtliche Bomben wurden von einem Unteroffizier der Belagerung aus der hinteren Gondel herabgeworfen. Der Unteroffizier war nach der Landung des Lüttichschiffes unter den Tausenden von Zuschauern ein Gegenstand besonderer Elationen.

Was man in Lüttich dachte.

Die Frankf. Ztg. schreibt:

Wir entnehmen der letzten belgischen Zeitungspost, welche uns noch vor Grenzschluß erreichte, folgende Ausführungen, wie wir in einer Lütticher Zeitung fanden:

„Um den beständigsten Mangel von Lüttich zu forcieren, wird Deutschland sehr bedeutende Kräfte bedürfen. Daß Belgien am meisten zu befürchten hat, ist ein plötzlicher Angriff, ein Handstreich. Er hat sich bis jetzt nicht ereignet und nun wäre es zu spät, für unsere stillen Nachbarn daran zu denken! Diese Lasten vermehrt bedeutend das Risiko, welches Belgien im gegenwärtigen Konflikt zu tragen hat. Da das Unglück will, daß Frankreich und Deutschland sich mit ihren enormen Kräften wieder messen müssen, so kann unser kleines Land, dank seiner energischen Haltung und seiner militärischen Maßnahmen hoffen, daß der Krieg sich nicht auf seinem Gebiet abspielen werde. Frankreich hat formell erklärt, daß es unsere Neutralität so lange respektieren wird, als Deutschland nicht die Absicht zeigt, es über Belgien anzugreifen. Dennoch müssen wir uns gegen Deutschland in Acht nehmen und daselbst denken auch unsere militärischen Autoritäten, die die deutsche Grenze genau beobachten und alle Vorkehrungen treffen. Immerhin wäre es möglich, daß trotz alledem der Kaiser und sein Generalstab es für möglich halten, Lüttich zu nehmen, um sich einen Durchgang nach dem französischen Norden zu schaffen und die eiserne Mauer, die Frankreich im Osten errichtet hat, zu umgehen. Es ist diese Befürchtung, welche seinerzeit das

(Fortsetzung folgt.)

Wies der Reflexion und der politischen Stellung jederzeit Verwendung finden. Im Reichsarchiv steht zu diesem Zweck eine Kustodie- und Meldestelle.

Gründerarbeiten.

Nachdem der Reichsfänger mitgeteilt hat, daß bei der Reichszentrale für Arbeitsnachweise ein Ueberangebot von Arbeitskräften für Gründerarbeiten vorliegt, ließ der Kultusminister die Direktoren der höheren Lehranstalten anweisen, bis auf weiteres mit der Erteilung von Urlaub an Schüler zur Beteiligung an den Gründerarbeiten zurückzuhalten.

Ein 72jährige Trompeter.

Der 72jährige Trompeter Soigt, der in den Kriegen von 1804, 1806 und 1870/71 30 Schlachten mitmachte, ist auf seinen Wunsch zur Teilnahme an dem letzten Kriege zugelassen und bei der ersten Grenzbatterie des Feldartillerie-Regiments 45 in Bahrenfeld eingeeilt worden.

Der Krieg und die olympischen Spiele.

Der Krieg bewirkt Wunder in der Erziehung zur Verantwortung. Im Leipziger Tageblatt schreibt der Vorsteher der Deutschen Turnerschaft, Dr. Goeß in Leipzig-Lindenau, über die für 1916 geplanten olympischen Spiele:

Die olympischen Spiele 1916 haben die Zeitläufte den Todesstoß verleiht, sagen wir Gott sei Dank! Denn daß das gewisse internationale Gezeu mit seinem Europagegenstand und seiner schmerzhaften Wiederholbarkeit ein Nichts bedeutet, ist schon aus der Entwertung der besonders die Sache pflegenden Staaten, Frankreich und England, zu sehen. Und wenn wir uns dem Gedanken hingeben, daß eine solche Gesellschaft gegenüber nicht es keinen aufgestellten Wettkampf, sondern nur den Wankensamt um Leben oder Tod! So ist unangebracht, ist es, daß der Geschäftsführer für die olympischen Spiele, Herr Dem, vor wenigen Tagen erklärte, daß zwar zunächst die Vorbereitungen ruhen müßten, daß aber in einhundert Jahren alles ausgefallen sein werde. Hier gilt es, ein „Niemals“ zu setzen. Für die Hunderttausende, die der Reichstag für die olympischen Spiele bewilligt hat, bringt die Schere und Not der Zeit bessere Verwendung als für internationale Spiele. Und mit unferen Tadeln! Das wäre eine schöne deutsche Ehre, heute im Kampf um Leben und Tod mit den Feinden zu stehen und in zwei Jahren, sie mit offenen Armen zu empfangen! Goeß.

Wie ganz anders klang es doch, als u. a. auch die Sozialdemokratie die für die olympischen Spiele geforderten 200000 Mk. ablehnte. Wie wies man gerade auf sie mit Fingern, die keinen Sinn für „nationale Ehre“ und „nationale Pflichten“ habe. Und wie fubelte man, als dann das Zentrum umfiel und so dem Ausschuss für olympische Spiele die Mittel für die „Beteiligung internationaler Höflichkeit“, die „Ehre Deutschlands“ und wie es sonst noch hieß, gewährte. Und nun? Man könnte die Worte des Debbings-Goeß, der da von „solcher Gesellschaft“ spricht, auch anderen Leuten gegenüber anwenden.

Finanzielle Maßnahmen.

Zur Verhinderung von Aufspeicherung von Gold- und Silbermünzen beschloß die Vereinigung Berliner Banken, daß Bankiers bei der Hinterlegung verschlossener oder versiegelter Pakete zur Aufbewahrung oder Einlegung in Schrankfächer auf der vorherigen Veranlassung des Inhabers zu bestehen haben. — Entfällt das Paket Gargelb, besonders Gold, so wird die Annahme unterschiedslos verweigert.

Eine polnische Nationalregierung?

In Lemberg verlautet, daß sich in Larkau eine polnische Nationalregierung gebildet hat.

Ein gelungenes Ziel der Ungarn.

Die ungarische Korrespondenz-Bureau in Budapest meldet: Heute nachmittag 2 Uhr des Morgens des 61. Infanterie-Regiments auf Köhnen über die untere Donau und waren sich die jenseitigen Vorkämpfer der Serben. Es entpinn sich ein blutiges Schlachtfeld, bei dem die Serben 30 Tote und viele Verwundete, unendlich. Nachdem die Zeitungsberichte, die sich hierdurch aus Freiwilligen zusammensetzen, verschiedene Telefonate des Feindes geschildert und mit ziemlichem Erfolge Sprengungen von Brücken und Zügen vorgenommen hatten, ließen sie auf das ungarische Ufer zurück.

In Kuffisch-Polen.

Die Bahnstrecke Sosnowitz-Katowice ist wieder hergestellt. Zahlreiches todesreiches Material und viele Kohlenwaagen wurden von den Deutschen erbeutet. Auch die von Czeleczka nach Kattowice führende Bahnstrecke bei Gienka ist wiederhergestellt.

Kuffische Kulturisten.

Die Kuffen sind nicht nur in einzelnen Städten, sondern allgemein in ganz Kuffisch-Polen von den Russen die Verhältnisse angefaßt worden sind. Anschließende überkommen die gefährlichen Banditenführer mit ihren Verbrechenbanden das Land. Auch der Widerstand nach Maß von Genossen befindet sich in Freiheit.

Der Joren Wöber für die Polen.

Um die Polen zu ledern, hat der Gouverneur Wladislaw von Sorbisch einen Aufruf erlassen, worin er mittels, er sei vom Joren ermächtigt, den Polen zu garantieren, daß sie nach dem Frieden eine weitgehende Autonomie (Selbstregierung) erhalten werden. Die polnische Bevölkerung nimmt aber das Versprechen mit größtem Mißtrauen an.

Einmal am Vorabend der Revolution?

Die Deutschen sind aus Pommern in Berlin eingetroffen sind, wird berichtet, daß unter der jinnlichen Bevölkerung eine fast feindliche Stimmung gegen Russland herrscht. In der Hauptstadt soll ein großer Aufstand am 9. März stattfinden, auch in den Dörfern, gelöst werden. Klein Reich darf abends auf die Straßen, die Arbeitlosigkeit ist allgemein.

Amüsliche Warnung vor Kriegserklärungen.

Die deutsche Central-Agentur schreibt. Es ist sich, der deutschen Presse seien eine Warnung vor unbedachten Kriegserklärungen gegeben. Darin heißt es unter anderem:

Es ist natürlich, daß unser Volk in diesen Tagen mit Spannung auf jedes Gerücht achtet, und daß durch Zeitungsveröffentlichung sich diese Gerüchte vergrößern, was es sich um Erfolge oder Mißerfolge handeln. So laufen Gerüchte um, daß ganze Regimenter vernichtet worden seien. J. A. das Garde-Infanterie-Regiment. Diese Gerüchte wurden zu einer Zeit verbreitet, als das Regiment noch auf dem Transport befand und den Kriegsschauplatz noch gar nicht erreicht hatte. (So mag es sich auch mit den Gerüchten über die Winger 11ter verhalten. Kammer der Red. des C. A.)

Auf der einen Seite wurden u. a. in die Gefolge verbreitet, so die G. n. a. m. e. von Belfort. Solche Gerüchte können der Panische entgegengesetzt sein, sie können aber auch feindliche verbreitet werden, um uns zu schaden. Denn auch ein vorgetriebener Erfolg, wie der Fall von Belfort, kann Unheil anrichten, wenn sich die erwartete Hoffnung später als trügerisch erweist.

Mit wie niedrigen Mitteln unsere Gegner arbeiten, mag die Meldung beweisen, daß wir England eine Zeitung der Niederlande zur beiderseitigen Vergeßung angeboten hätten, um Englands Parteilichkeit zu erweisen.

Das Volk solle nur solche Nachrichten über Kriegsergebnisse glauben, die vom Generalstab veröffentlicht worden sind. Wenn es Zeit ist, wird alles bekannt gegeben werden, aber nur so, daß wir dann nicht mehr zurückzunehmen, sondern nur manches erweitern hinzuzufügen haben.

Wir halten das Versprechen, keinen Mißerfolg zu verschweigen und keinen Erfolg zu vergrößern.

Essen und Nachbargebiete.

Siehe und Umgebung.

Wie nötig die Zeitung ist!

Nach niemals dürfen wohl die Zeitungen mit größerem Interesse verlangt und gelesen werden sein, als in der gegenwärtigen Zeit. Der Leichhof der Presse wird förmlich verhöhlen.

Das trifft besonders auch auf die Arbeiterfamilien zu. Kein Wunder. Ihre Männer, ihre Söhne und ihre Brüder sind es, die in Masse und in erster Linie den schweren Kriegsdienst verrichten müssen. Da muß man wissen, was draußen vorgeht. In den kommenden Wochen und Monaten wird sich dieses Interesse noch mehr steigern. Die Zeitung ist die direkte Vermittlerin zwischen Heim und Außenwelt.

Genossen und Genossinnen! Die Zeitung, die für euch in Frage kommt, ist die Oberste. Volkzeitung. Das Blatt, das sich von allen nationalpolitischen Uebertreibungen ebenso fern hält wie von den Schwindeln und Ausschweifungen, mit denen in dieser Zeit das Publikum durch einen Teil der bürgerlichen Presse leider bedacht wird. Gerade in der jetzigen Zeit ist Objektivität im Interesse der Sache nötiger denn je! Die sozialdemokratische Presse wird diesem Grundsatz treu bleiben. Sie muß leben, weil die Wahrheit lebt.

Arbeiter und Arbeiterinnen! Es ist richtig, daß jetzt das Geld in vielen Familien knapp wird und daß es nur für das Nötigste ausgegeben werden kann. Eure Zeitung gehört aber zu diesem Nötigen! Wer das Abonnement nun durchaus nicht mehr zu zahlen vermag, der kann sich mit einem anderen in gleicher Lage befindlichen Leser zusammenschließen und gemeinschaftlich abonnieren. Daß unser Blatt aber gerade jetzt möglichst weite Verbreitung finde, liegt nicht zuletzt im Interesse der Arbeiterklasse.

Also: abonnieren, leih und verbreitet das Blatt!

Auf Wiedersehen!

Die Hauptmobilmachungsfrage sind nun vorüber, und bald werden auch die letzten unteren Genossen und Arbeiter im Waffenrock und verlassen haben. Immer ruhiger wird es in den Straßen der Stadt. „Auf Wiedersehen, auf Wiedersehen!“ — dieser in den letzten Tagen so oft gehörte Abschiedsruuf wird immer leiser und der Gelang ist fast ganz verstummt. Auch das Toben fanatischer Schreier und verängstigter oder rabulischer Spionierchen ist allmählich vorüber. Bei den zurückgebliebenen Männern, bei den Frauen und Mädchen liegt ein bittersamer Ausdruck in den Mienen, liegt die Erwartung des ungewissen drohenden Schicksals, das mit eckernen Schritten näher und näher rückt. Ob unsere Männer, unsere Väter, unsere Söhne, unsere Genossen — ob alle die Menschen, mit denen wir Bande des Mutes oder der gleichen Ziele vereint, wieder zurückkehren werden, wenn der Frieden kommen wird? Wer weiß es?

Genossen, Freunde! Wir wollen und nicht schämen, wenn in dieser schweren Zeit auch unsere Ängsten unter Schmerz verorten, aber nimmermehr soll die große Stunde und schon finden. Das Bewußtsein von der Verantwortung, daß wir liegen müssen, der Willen zum Siege und die große Not der Gegenwart wird ein Band sein, das uns nur fester zusammenhält; uns alle, die hinausgeworfen zu Kampf und Tod, und die Zurückgebliebenen in Trauer und Schmerz — uns alle, Männer und Frauen.

Die Genossen, die hinausgeworfen ins Feld, haben den Treut mitgenommen, daß die Zurückgebliebenen den Schatz, den wir zusammen in jahrelangen Kampfe errungen haben, die Einigkeit, die Solidarität der Arbeiterklasse, in treue Hut nehmen werden. So, das wird geschehen. Und in dieser Gewißheit allen Klassen-genossen ein frohes Wiedersehen!

Ein Vorschlag.

Der Krieg sollt schon länger auf dem Wirtschaftsfeld. Hunderttausende Ernährer von Familien sind ins Feld gerückt. Hunderttausende der Zurückgebliebenen werden arbeitslos oder arbeiten in verunsicherter Arbeitszeit zu geringem Lohn. Hart getroffen ist auch der ganze gewerbliche Mittelstand — von der Nahrungsmittelbranche abgesehen —, Handwerker, kleine und mittlere Fabrikanten und die Angehörigen der freien Berufe.

Eine Gruppe lang ohne Sorge um Unterhalt und Ernährung der Zukunft entgangen. Das sind die bedürftigsten Staats- und Gemeinbedienten. Sie sind es, die in Friedenszeiten so oft mehr oder weniger laut ihren Patriotismus bekunden. Wie wäre es, wenn sie nunmehr zur Tat übergingen und, etwa dem Beispiele der viel schlechter gestellten Gemeinbedienten der Dörfer und Auspendungen folgend, einen Teil ihres Gehalts, vielleicht soweit er 30 Mark im Monat übersteigt, auf den Altar des Vaterlandes niederlegten.

Die Angehörigen der sozialdemokratischen Partei, der sozialdemokratischen Presse und der Gemeinbedienten verzichten nach allgemeiner Uebereinstimmung auf ¼ bis ½ ihrer Gehälter, je nach deren Größe. Wären dem wesentlich besser bedienten Staats- und Gemeinbedienten folgen. Der Dank der Allgemeinheit wäre den Eherwilligen gewiß.

Sorgt für die Kinder!

In der gegenwärtigen Zeit, wo Tausende und Aber-tausende von Familien ihres bisherigen Ernährers beraubt sind, werden die Frauen in einem gewaltig größeren Umfang als in Friedenszeiten gezwungen sein, sich Erwerbsquellen zu suchen. Und unter den Frauen wieder zuerst die Mütter. Sie haben die Verantwortung für ihre Kinder. Sie müssen für mehrere Personen Brot schaffen. Aber gerade den Müttern ist die Übernahme von Arbeit, die nicht im Hause erledigt werden kann, sehr erschwert. Wo sollen die Kinder bleiben? In vielen Fällen wird es nicht gehen, sie der Obhut freundlicher Nachbarn anzuvertrauen. Die sind meist in derselben Notlage, und höchstens wo eine alternde Verwandte in der Familie ist, wird die Mutter die Kinder vor-sorget wissen.

Es scheint uns nun die allerdringendste Pflicht der freiwilligen Hilfsarbeit, für die Kinder der arbeitenden und arbeitssuchenden Frauen der durch den Krieg betroffenen Familien zu sorgen. Hier muß die Hilfe zuerst organisiert werden, und zwar sollten möglichst die Gemeinden ihr Teil dazu beitragen. Die Stadtverwaltung muß ersucht

werden, geeignete Räume, die leer stehen, für diese Zwecke zur Verfügung zu stellen. Schulen, Schulhöfe, auf den die Kinder im Freien spielen können, Versammlungshäuser, leerstehende Wohnungen würden sich eignen. Lehrer-innen und andere Frauen, die über ihre Zeit verfügen können, stellen sicher ihre Kräfte in den Dienst dieser wichtigen Aufgabe. Auch große Restaurationsgärten, wie der des Sch-werfischhaus, die Turn- und Spielplätze der Turnvereine könnten für solche Zwecke verwendet werden. Alle diese An-stalten müßten sehr frühzeitig geöffnet werden, damit die Mütter vor der Arbeit die Kinder selbst hinführen können.

Am schwerigsten wird es sein, für ganz kleine Kinder Unterkunft und Verpflegung zu schaffen, aber auch diese Schwierigkeiten zu überwinden werden, und zwar in größter Eile.

Selbstverständlich müssen die Kommunen ersucht werden, für diese Kinder Frühstück und Mittagessen mög-lichst unentgeltlich zu gewähren. Werden Schulhäuser für diese Zwecke geöffnet, so ließe sich vielleicht da, wo Schulküchen nicht vorhanden sind, in der Wohnung des Schuldieners von älteren Mädchen unter Aufsicht und mit Hilfe von Frauen zum mindesten eine nahrhafte Suppe für die Kinder her-stellen. Kaffee und Schnapf oder Teller könnten von den Kindern mitgebracht werden.

Wir sind überzeugt, daß auf diese Weise viel Elend ver-hütet, viele Kinder vor Hunger und Verwilderung bewahrt würden. Die Organisation dieser Hilfsarbeit wird gewiß nicht leicht sein, aber sie ist dringend notwendig und wie wir erfahren, hier in Offenbach von den vereinigten proletarischen und bürgerlichen Frauen bereits in die Wege geleitet. Den Arbeitsnachweiserinnen könnten dann die arbeitssuchenden Mütter auf die Unterkunftsstellen für Kinder aufmerksam gemacht werden, sobald sie eingerichtet sind. Hier ließe sich auch am leichtesten feststellen, wie groß der Bedarf ist.

Es wäre wünschenswert, daß überall, wo bereits ähnliche Arbeit in Angriff genommen ist, Mitteilungen über Aus-dehnung und über die in der Praxis gewonnenen Erfahrungen gemacht würden. Sie könnten die Arbeit anderer wesentlich erleichtern, Fehler könnten vermieden werden.

So erfahren wir z. B. von Mannheim über die Errichtung solcher Kriegs-Kinderhorte folgendes. Dort werden anfangs dieser Woche für die Zeit des Krieges sechs Kinderhorte in städtischen Schulen eröffnet, in denen Kinder, sowohl Knaben wie Mädchen, vom 2.—10. Lebensjahr tagelänger Aufnahme und Speisung finden. Es werden nur Kinder aufgenommen, deren Väter im Felde und deren Mütter tagelänger auf Arbeit sind. Die Kinder können — wenn nötig — schon von sieben Uhr morgens bis sechs Uhr abends im Hort betreiben. Die Kinder zahlen für Aufenthalt und Verpflegung 20 Pf. pro Tag. Gekleide um unentgeltliche Aufnahme können bei der Anmeldung vorgebracht werden.

Es werden sich ja wohl auch noch andere, bessere Organi-sationsformen finden lassen, vor allem aber muß die Arbeit rasch einlehen. Sie ist eine der dringendsten Pflichten, die von der freiwilligen Hilfsarbeit übernommen werden müssen.

Vom Landsturm.

Wiesbach ist die Meinung verbreitet, daß das Aufgebot des Landsturms schon dessen Einberufung bedeutet. Dies ist jedoch nicht der Fall, vielmehr werden die dem Landsturm angehörenden Per-sonen durch das Aufgebot lediglich einer militärischen Kontrolle unterworfen. Die nicht ausgebildeten Landsturmmänner werden nach dem Aufgebot gemustert, wie die übrigen Militärpflichtigen in Friedenszeiten, und bei dieser Musterung sind auch, darauf sei bei dieser Gelegenheit hingewiesen, ernste Anträge auf Inabkömmlichkeit anzubringen, über welche dann die Musterungskommission entscheidet. Die bereits ausgebildeten Landsturmmänner werden nicht mehr gemustert, sondern direkt in Kontrollverzeichnisse des Bezirksoffiziers eingetragen. Bei dieser Gelegenheit sind dann für diese die Anträge auf Befreiung anzubringen. Die Einberufung der Landsturmmänner erfolgt nach Bedarf tagelangsweise.

Bei der Gelegenheit sei über die Organisation des Landsturmes noch einmal folgendes mitgeteilt: Im Deutschen Reich besteht nach dem Gesetz vom 11. Februar 1888 der Landsturm aus allen Wehr-pflichtigen vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 45. Lebensjahre, die weder dem Heere noch der Marine angehören. Die Ausfassung, daß der Landsturm bis zum 50. Lebensjahre einberufen wird, trifft also nicht zu. Alles, was über 45 Jahre alt ist, kann sich höchstens freiwillig stellen. Der Landsturm wird in zwei Aufgebote eingeteilt: Zum Landsturm 1. Aufgebots gehören die Landsturmmänner bis zum 31. März desjenigen Kalenderjahres, in dem sie ihr 25. Lebens-jahr vollenden; von da ab bis zur Vollendung des 45. Lebensjahres zum 2. Aufgebot. Der Aufruf erfolgt nach Jahrgängen in der Regel durch kaiserliche Verordnungen. Aus den auferlegten Jahrgängen werden die a u s g e b i d e t e n Landsturmpflichtigen, d. h. die Leute, welche im Heere oder der Marine gedient hatten und bei Vollendung des 30. Lebensjahres aus dem 2. Aufgebot der Landwehr oder See-wehr zum Landsturm 2. Aufgebots übergetreten sind, unmittelbar zum aktiven Dienst einberufen. Die u n a u s g e b i d e t e n Landsturmpflichtigen sind hingegen vor der Einberufung zum aktiven Dienst der Musterung und Aushebung unterworfen, zu welchem Zweck sie sich nach Erlaß des Aufrufs bei der Kreisbehörde zur Eintragung in die Landsturmrolle anzuwenden haben. Die Ausgerufenen sind dem Militärkontrolleamt und der Disziplinarfahndung unter-worfen. Im Frieden finden weder Kontrolle noch Hebung der ausgebildeten und unausgebildeten Landsturmpflichtigen statt. Der Landsturm ist in einer für seine militärische Verwendung geeigneten Art zu beschaffen, auszurüsten und zu beladen. — Im Frieden wurde der Landsturm durch Kabinetsbefehl 17. März 1893 errichtet. Das Gesetz vom 3. September 1914 bezieht den Landsturm auch als Teil der Wehrmacht. Der Norddeutsche Bund trat im Gesetz vom 9. November 1867 die Grenze der Landsturmpflicht vom vollendeten 20. auf das vollendete 42. Jahr herab. In Ostpreußen verläßt der Landsturm nach dem Gesetz von 1890 ebenfalls in zwei Aufgebote, deren erstes die Wehrmacht vom 19. bis 38. Lebensjahre umfaßt, während das zweite aus den 38—42 Jahre alten Mannschaften besteht.

Die Volkshilfe in Kriegszustand. Ein großer Teil braver Mitarbeiter ist zu den Fahnen einberufen worden. Aufgabe der zurückbleibenden Freunde muß es nun sein, die Organisation der Volkshilfe aufrechtzuerhalten. Von ihnen ist das Ansehen in blühender Weise punktuell weiterzu-führen. Die Prämienwerte der ins Feld ziehenden Verpflich-ten, die nicht eingezogen werden, sind bis zum Schluß dieses Monats mit entbehrendem Vermerk versehen an die Oberteile resp. die Rechnungsführer einzufenden. Rotlich bleiben die erworbenen Rechte der Verpflichteten entsprechend den Verfü-gungsbedingungen unangefastet. Wenn einige Verabreichung eingetreten ist, kann auch die Werberbeit wieder kräftig ein-

